

Zeitschrift:	Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band:	71 (2015)
Heft:	6
 Artikel:	Die Desensibilisierung der Jugendsprache : weil Sie den "Sprachspiegel" abonniert haben ...
Autor:	Kunz, Maschka / Frank, Konstantin / Bruce, Timothy
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-587151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weil Sie den «Sprachspiegel» abonniert haben ...

Von Maschka Kunz, Konstantin Frank, Timothy Bruce, Luca Schaufelberger

Weil Sie den «Sprachspiegel» abonniert haben, sind Sie in den Augen eines durchschnittlichen Jugendlichen wahlweise:

- völlig homosexuell («ha! Gay!»)
- mein dunkelhäutiger, afrikanischer Freund («ma Nigga!»)
- ein echt spitze Typ («en geile Siech!»)
- unsere kleine Dirne («üsi chlini Bitch!»)

Nachdem wir uns nun einige Beispiele der Ausdrücke, mit denen wir Jugendlichen tagtäglich um uns werfen, angesehen haben, fragen Sie sich bestimmt (einmal mehr?), woher diese Respektlosigkeit bloss kommt.

Rassismus

Wie Sie dem Einstiegsbeispiel entnehmen können, ergibt es sich oft, dass kurze Ausrufe, spielerisch und scherhaft gemeint, im tiefen Kern rassistisch sind. Es ist nicht der offene Rassismus, basierend auf anthropologischen Theorien und geprägt vom Sozialdarwinismus, dem unsere Grossväter vielleicht noch begegnet sind. Nein, es ist eine subtile Art des Alltagsrassismus, die sich vor allem bei uns Jungen, ja, auch bei mir selbst, eingenistet hat. Obwohl nicht versteckt und verborgen, ist es trotzdem eine unantastbare und unbewusste Version des uns allen bekannten Phänomens «Rassismus».

Denn beabsichtigt wäre doch nur eine wertfrei gemeinte Verallgemeinerung gewesen, rassistische Intentionen standen nicht dahinter – oder doch? Ich bin kein Heiliger, doch als gebildeter und politisch interessierter Jugendlicher kann ich von mir behaupten, mich schlichtweg nicht auf ein solch tiefes Niveau einzulassen. «Aber, warten Sie», möchten Sie jetzt vielleicht ausrufen, «da stehen in der Einleitung rassistische Kommentare, oder?! «Ma Nigga» – nicht gerade ein Ausruf, den

ich als sensibel ansehen würde.» Ja, richtig, ich gebe zu, das ist wahr und genau da liegt das Problem. Die Alltagsverwendung nimmt solchen Begriffen die Stärke, es sind Ausdrucksweisen von sowohl Fröhlichkeit als auch Missfallen geworden, dauernd von allen verwendet. Und dies, obwohl die ausführlich im Gymnasium behandelte politische Korrektheit noch mit all ihren Euphemismusketten und negativen Konnotationen tief in meinem Gedächtnis sitzt (zwar im Hinterkopf, aber immer noch abrufbar).

Das zeugt davon, dass ich mir der Auswirkungen meiner Sprache zwar theoretisch bewusst wäre, im Umgang mit Freunden sich dieses Bewusstsein aber ausschaltet und weit in meinen Hinterkopf verdrängt wird. Da ruft man seinen Kollegen nach einem ermüdenden Schultag gerne einmal «ma Nigga» zu – kann ja passieren, oder?

Ich würde ja gerne einen einfachen Tipp geben, wie sich unser unbewusster Rassismus entfernen lässt – aber leider bin ich dazu nicht imstande. Wir alle hoffen auf eine automatische Verbesserung, irgendwann, bald, die dann doch nie geschieht ...

Eine grundlegende Veränderung, das braucht es, denken Sie jetzt sicherlich. Aber ganz ehrlich, wie soll das möglich sein, wenn ich mir dieser rassistischen Ausrufe nicht einmal bewusst bin?

Doppelmoral

Doch oft ist das Bewusstsein des Umgangs mit passivem Rassismus nicht das Grundlegende. So werden rassistische Ansätze häufig bewusst und gewollt als Stilmittel in den Medien verwendet. Ich möchte Sie mit dieser Aussage nicht etwa vor einem neuen Aufschwung von antisemitisch denkenden Jugendlichen warnen, nein, eher vor einer Desensibilisierung.

Nehmen wir das Beispiel von Nathan Caton: ein 30-jähriger, englischer Comedian – und schwarz. In den letzten Jahren ist Nathan zu einer der Comedy-Berühmtheiten in England geworden und ich zu

einem seiner Fans. Obwohl Nathan definitiv sehr unterhaltsam sein kann, ist mir aufgefallen, dass er die Witze ständig auf seine ethnische Herkunft bezieht, oder wie ich sie nenne, Rassismuskarte. Dies, weil er es kann. Aber er ist nicht der Einzige.

Ein Schwarzer, der Witze über seine ethnische Herkunft macht, ist das eine, aber diese Entwicklung ist nur der Anfang einer wachsenden Tendenz. Was gestern noch ein schwarzer Comedian war, der die Rassismuskarte ausspielt, ist heute ein Comedian, der ganz gelassen im Namen der Komödie antisemitische Witze reisst. Während ich mir die Meinung gestatte, dass politische Korrektheit überbewertet ist und immer der letzten sozialen Krise hinterherhinkt, ist doch ein bisschen Spitzfindigkeit gefragt.

Ich würde mich selbst als Geniesser von guter Comedy bezeichnen, als einen, der auch intellektuell grenzwertig Lustiges mag. Es ist jedoch stets zu beachten, dass wir diese Desensibilisierung der Sprache langsam aus den Medien oder in diesem Fall aus der Comedy-Szene entnehmen und uns zum Eigengebrauch aneignen. Eine sicherlich besorgniserregende Entwicklung, die stattfindet, aber solange keine schlechten Absichten dahinterstehen, ist doch alles okay, oder?

Sexualisierung der Jugendsprache

Einer der wohl auffälligsten Trends in der Jugendsprache ist die zunehmende Sexualisierung – sensible Herren sind «ha! Gay!» und Frauen grundsätzlich «Bitches». Diese Hervorhebung der sexuellen Aspekte in der Sprache ist jedoch zunächst einmal vom unmittelbaren Umgang Jugendlicher mit ihrer Sexualität zu trennen.

Damit gemeint ist, dass ich keinen direkten Zusammenhang zwischen der Art und Weise, in welcher wir Jugendlichen ernsthaft über unsere Sexualität diskutieren, und der zunehmenden Häufung sexueller Inhalte im allgemeinen Umgangston sehe. Auch die Annahme, dass Jugendliche heute viel freier über Sexualität sprechen, ist meiner Ansicht nach nicht unbedingt zutreffend. Im Gegenteil, ich beobachte,

dass sich mein Umfeld eher oberflächlich, zaghafit und vor allem etwas peinlich berührt mit dem Thema Sexualität in ernsthaften Diskussionen auseinandersetzt. Da wird dann schnell ein flacher Witz gerissen, um das Thema zu wechseln oder die Diskussion abzuschwächen. Kommt es dennoch einmal zu einem ernsthaften Gespräch, wird dieses in eher analytischer und gehobener Sprache und nicht auf Basis der Verwendung unzähliger Anspielungen geführt. Ich möchte mich also zu der Aussage hinreissen lassen, dass Sexualisierung kein Phänomen des Verfalls von Recht und Anstand ist, sondern ein Sprachtrend, wie es in der Vergangenheit schon viele gab.

In den vergangenen Jahrzehnten kam es zu grossen Umwälzungen in der Gesellschaft – unter Begriffen wie sexuelle Befreiung und Enttabuisierung löste sich unsere Elterngeneration aus einer prüden Lebensgemeinschaft. Dreissig Jahre später finde ich mich in einer Welt wieder, in der die allgemeine Akzeptanz der Gesellschaft für sexuelle Inhalte viel grösser ist. Da ist es überhaupt kein Problem mehr, meine Freundinnen und Freunde als «kleine Dirnen» zu bezeichnen. Das erscheint zunächst ein Ausdruck jener sexuellen Befreiung zu sein, zu einem gewissen Grad ist das auch richtig.

Trotzdem bin ich auch der Meinung, dass sich die Jugend des Vermächtnisses ihrer Eltern angenommen hat, um es weiterzuentwickeln. Dabei ist der eigentliche Inhalt aber verändert worden und verloren gegangen. Wir alle spielen mit der Sprache und dürfen neu so gut wie alles sagen – gepaart mit ein wenig Rebellentum fallen kurz darauf alle Schranken. Die Sexualisierung ist geboren und mit ihr eine neue Ausdrucksform, die nicht mehr viel mit Vorstellungen von Gleichberechtigung und «make love not war» gemein hat, sondern losgelöst von jeglichen Idealen für sich existiert.

Von dieser abgehobenen Position aus nimmt sie Einfluss auf alle Bereiche meines Lebens. Insbesondere sind dabei die neuen Medien hervorzuheben; ohne Lektoren, Redaktoren oder Normen kann sich die Sprache hier frei entwickeln. Gewissermassen sind die sozialen Netzwerke für mich die Labors der Sprachentwicklung. Und Jugend-

liche wie ich sind gewissermassen die Wissenschaftler in diesen Labors, sie verändern die Sprache auf kreative Weise und setzen Trends.

Es liegt in der Natur des Internets, dass es jedem zugänglich ist, was in diesem Fall bedeutet, dass die sexualisierte Sprache nicht nur in verschiedenste Gesellschaftsgruppen durchsickert, sondern sich auch in der Alltagssprache der Jugend wiederfindet. Den Grund dafür suche ich in einer neuen sozialen Entwicklung: unser Verhältnis zum virtuellen Ich, das längst ein paralleler Teil unserer Persönlichkeit geworden ist. Im direkten Umgang scheuen wir heikle Themen und Beleidigungen, in der scheinbaren Anonymität des Internets gilt das jedoch nicht.

Heute findet eine Verschmelzung der zwei Ichs statt und das trägt die sexualisierte Sprache in den Alltag. Am stärksten findet dieser Prozess natürlich in jenen Schichten statt, die sich in virtuellen Räumen am wohlsten fühlen – folglich bei den jungen Erwachsenen. Das sind wir.

Der Modetrend wird vorbeigehen

Also ja: Die heutige Jugendsprache weist unbewusst rassistische Züge auf. Wir führen ein Leben mit der Doppelmoral und wissen manchmal nicht, wann der Humor dann doch zu schwarz ist. Wir greifen schnell zu sexuellen Begriffen in unserem Alltag.

Doch das wird nicht so bleiben. Die Jugendsprache verändert sich konstant. Schon in zwanzig Jahren werden wir, die hier und jetzt jugendlich sind, sie nicht mehr verstehen, genauso wenig, wie sie unsere Eltern heute verstehen. So wage ich zu behaupten, dass dies – die rassistischen Züge, unsere Doppelmoral und die Sexualisierung unserer Sprache – oder kurzum die Desensibilisierung der Jugendsprache ein blosser Modetrend ist. Und wie die Schulterpolster der achtziger Jahre geht jeder Modetrend irgendeinmal wieder vorbei.